



# DURCHS WEITE WATT

Der Meeresgrund berührt den Horizont.  
Fischerboote und Fähren kreuzen vor der Küste und zwischen  
den Inseln. Deiche halten die See in Schach. Ostfriesland  
atmet im Rhythmus von Ebbe und Flut.

— Text und Fotos **Heinz Storrer**

Leserreise  
**OSTFRIES-  
LAND**  
— Seite 70/71 —

An der Nordseeküste:  
Der Strandhafer wiegt  
sich im Wind, derweil  
die Strandkörbe im  
goldenen Morgenlicht  
auf Gäste warten.

Gedränge am Kai:  
Ein Grossteil der  
Krabbenfang-  
Flotte hat sich im  
Hafen von Greet-  
siel eingefunden.







**Vogelparadies: Nicht nur Möwen, sondern Millionen von Zugvögeln holen sich im Watt die Energie für den Weiterflug.**

In der Nacht hatte es geregnet. Bis eben noch hingen die Wolken schwer wie nasse Tücher über Ostfrieslands Küste und Watt. Nun zeigt sich erstes Blau im Grau. Die dichte Wolkendecke reisst auf, Pier und Mole des Fähr- und Fischereihafens von Norddeich wechseln von mürrisch zugeknöpft auf entspannt heiter, und die am Kai vertäuten Fischkutter scheinen fröhlich auf den Wellen zu tänzeln und leuchten bunt. Beim Transformatorenhäuschen am Rande des Jachtzentrums hat sich mittlerweile ein gutes Dutzend Leute eingefunden. Eine Wattwanderung steht an.

### Meeresgrund trifft Horizont

Wir schlendern auf dem breiten Uferweg einige hundert Meter nordostwärts. Rechter Hand der Deich, einige Schafe sorgen dafür, dass das Gras kurz bleibt, links Salzwiesen, dahinter ein breiter Schilfgürtel, dann das Watt. Respektive das, was die Ebbe zurückgelassen hat – eine weite, bräunlich matschige Ebene, durchzogen von einem grossen Geflecht von kleineren Rinnen und Prielen, und ab und an blitzten seichte Wasserlachen und Pfützen im nun einfallenden Sonnenlicht auf wie das

silberhelle Lachen des verschwundenen Meeres. Am Horizont zeichnen sich die Häuser der Nordseeinsel Norderney ab, in dunstiger Ferne, mehr ahn- denn sichtbar, drehen die Rotoren einiger Windturbinen, und eines der Fährboote, die Norddeich mit Norderney verbinden, hält Kurs auf die Insel – es scheint, als ob das Schiff durch den Meeresboden pflügt.

«Wunderbar, der Meeresgrund trifft den Horizont.» Elke A. Albers – «Auf dem A bestehe ich!» –, diplomierte Biologin und Nationalpark-Wattführerin, ist begeistert. Vermutlich nicht zuletzt, weil es aufklart und die Sonne sich zunehmend gegen die Wolken durchsetzt. Wie unsere Wattführerin ist auch die Wandergruppe – junge und ältere Leute aus ganz Deutschland – in aufgeräumter Stimmung und

verfolgt interessiert und ganz ohne Sprüchekloperei die fachkundigen Erläuterungen von Frau Albers.

Und Albers weiss viel. Berichtet über das Ökosystem, vom Wechsel von Ebbe und Flut, von Salzwiesen, Dünen, Stränden und anderen Lebensräumen des Wattens, dieser rund 450 Kilometer langen und bis zu 40 Kilometer breiten Landschaft, die sich von den Niederlanden bis nach Dänemark zieht, seit 2009 als Unesco-Weltnaturerbe gelistet ist und Biologin Albers ins Schwärmen bringt: «Was ihr hier vor euch seht, ist von derselben Bedeutung wie der Grand Canyon und die Everglades, das Great Barrier Reef, die Iguazú-Wasserfälle oder der Amazonas-Regenwald – und wir haben das Privileg, in dieser unglaublichen Landschaft zu wandern.»

Und los gehts. In Watschuhen. Oder in Socken. Auf jeden Fall nicht in Sandalen oder Turnschuhen, die könnte man nach einer Wattwanderung gleich entsorgen. Auch Stiefel eignen sich nicht, die bleiben im Morast stecken, und barfuss besteht grössere Ver-

*«Das Watt muss man mit allen Sinnen entdecken.»*

Elke A. Albers, Biologin und Wattführerin





**Wind und Wasser: Malerisch herausgeputzte Galerieholländer in Greetsiel.**

letzungsgefahr – Muschelschalen! Da ich noch nie etwas von Wattshuhen gehört habe – eine Art Neopren-Slipper –, mache ich mich halt auf die Socken. Ein Grossteil der Wandergruppe ist zwar vorbildlich beschuht, aber ich bin nicht der einzige Sockengänger. Einige versuchen es gar mit Sandalen und Stiefeln, aber nach kurzer Zeit wandern auch sie in Socken. Wobei «wandern» nicht wirklich zutreffend ist, übers Watt, zumindest in Socken, bewegt man sich nicht schreitend, sondern vorzugsweise gleitend, mit Schlittschuhschritten und leicht vornübergebeugt – Letzteres verhindert, dass man ausrutscht und auf dem Hosenboden landet. Und das will man nicht, nicht im Watt.

Also gleiten wir wie bei einer See-Gröfni über die weite, mittlerweile in der Sonne silbern gleisende Ebene, die einen tun dies elegant, die andern eher unbeholfen, aber alle mit grosser Freude. Und Wattführerin Albers erzählt Geschichten und erklärt und demonstriert, was da so alles im Watt krecht und darüber fleucht und drin haust und wuselt.

So leben auf einem Quadratmeter Wattboden Millionen von Kieselalgen, Tausende von kleinsten Krebsen und viele



**Nostalgisch: Historische Bäckerei in Greetsiel.**

Muscheln, Schnecken und Würmer. Auf einer Fläche von hundert mal hundert Metern haben die Tiere eine Biomasse von drei bis zwölf Tonnen Nassgewicht – wesentlich mehr als in einem Urwald!

Ich blicke zu Boden, grauer Schlick, nichts zu sehen, kein Getier. Oder doch? Eine Muschelschale? Wurmlöcher. Weiter draussen liegen Robbenbänke. Kegelrobben und Seehunde aalen sich dort in der

Sonne, bisweilen fahren Ausflugsschiffe interessierte Besucher dorthin. Robben sind allerdings auch in der Seehundstation Norddeich zu sehen. Dort werden verwaiste Jungtiere aufgezogen und für das weitere Leben im Wattenmeer wieder fit gemacht.

«Das Watt muss man mit allen Sinnen entdecken», sagt Frau Albers und heisst uns die Augen schliessen, den Wind auf der Haut spüren, die salzige Luft auf den Lippen schmecken, den Geruch des Meeres riechen, das Rufen der Vögel hören.

### **Inseln, die im Winde träumen**

Für Letztere muss sich diese von den Gezeiten geschaffene Meer-Landschaft wie ein Paradies ausnehmen. Tausende von Austernfischern, Brandgänsen, verschiedenen Enten, Möwen und Stelzvögeln leben an der Küste Ostfrieslands, und Millionen von Zugvögeln rasten hier im Frühling und Herbst, um sich während mehrerer Wochen im Watt und in den Salzwiesen zu erholen und Energie für die kräftezehrende Weiterreise zu tanken.

Über dem Watt zeigt sich ein Regenbogen, erst zaghaft, dann immer selbstbewusster, in der Ferne gleitet ein weite- →



**Dünen und Wasserturm: Die Ostfriesen-Insel Langeoog.**

res, kleineres Fährschiff zu einer der Inseln, die wie auf eine Schnur aufgezogen vor der Küste liegen – Borkum, Juist, Norderney, Baltrum, Langeoog, Spiekeroog und wie sie alle heißen.

Gestern war ich auf Langeoog. Eine Insel wie ein Komma, langgezogene 20 Quadratkilometer mit einem 14 Kilometer langen Sandstrand. Eine kleine Schmalspurbahn verbindet das Inseldorf mit dem Fähranleger, sie bringt Sportler, Müssiggänger und Erholungssuchende in den Ort – mehr als 200 000 im Jahr.

Die Insel ist autofrei. Wer sie auf die Schnelle entdecken will, tut dies per Fahrrad. Oder in einer Pferdekutsche. Jener von Rolf Wilts-Falke etwa. Wilts-Falke, mit Stoppelbart, Schirmmütze in der Stirn und nie um einen launigen Spruch verlegen, ist ein netter Mensch, einer auch, der seinen Fahrgästen «seine» Insel näherbringen will, das Schöne ebenso wie das Problematische, das der jährlich zunehmende Besucherstrom über die Insel spült.

Im Spätsommer gehe zwar alles etwas ruhiger vonstatten, erzählte er mir, und im Winter würde es still, dann gehöre die Insel den rund 1700 Einwohnern. «Doch im Hochsommer ist mächtig was los. Und



**Inselkutscher: Rolf Wilts-Falke vor seinem Gefährt.**

wenn die Senioren, die seit dreissig Jahren auf keinem Rad mehr sassen, mit den E-Bikes lospreschen, geht die Post ab, aber hallo! Dann brechen die Knochen schneller als die Wellen an der Mole, und die Krankenstation ist übervoll. Und nicht nur die: In der Hochsaison kommt die Insel-Infrastruktur an ihren Anschlag.»

Davon war an jenem sonnig-heissen Spätsommertag wenig zu spüren. Die

Hauptsaison war vorüber, am Strand tummelten sich nur wenige, und die meisten Strandkörbe waren unbesetzt. Familien flanierten auf den gepflegten Spazierwegen zwischen den Dünen, Hagebutten und Sanddorn kontrastierten in schönem Rot zum Blau des Himmels, Senioren machten es sich auf den vielen Bänken gemütlich, und die Restaurants im Ort waren gut besetzt.

### **Wo einen die Ruhe findet**

Ein putziger Ort, dieses Inseldorf, etwas künstlich vielleicht, aber dennoch gemütlich, mit vielen Shops und noch mehr Restaurants und einem weitem sichtbaren Wasserturm. Und rundum Weiden, Dünen, Sandriffe, Brandungszonen und Salzwiesen. Fast zwei Drittel der Fläche sind Teil des Nationalparks Wattenmeer.

Das realisiert man, wenn man sich irgendwo niederlässt, im Blick das Meer, das Watt, die vielen Vögel, die im Schlick nach Nahrung suchen, der Fischkutter, der küstennah durchs Wasser pflügt. Dann findet einen die Ruhe, der Friede, und man lauscht wie einst die norddeutsche Lyrikerin Stine Andresen (1849–1927), «und man hört, aufgestört von des See- →



**Schlicklaufen:** Eine Gruppe von Wattwanderern auf dem Weg zurück zur Küste von Norddeich.  
**Deichschafe:** Abendstimmung über dem Deich bei Greetsiel, die Schafe halten das Gras kurz und dicht.







Postkartenidyll: Ein Radfahrer auf der Deichstrasse, Lenkdrachen überm Watt – Norddeich am Abend.

winds bangem Flüstern, noch das Riedgras leise knistern.»

### Fischbrötchen und Teezeremonie

Draussen im Watt sind nur die Vögel zu hören, Frau Albers' Erklärungen sowie die schlotzenden Geräusche, die unsere Füsse dem Schlick entlocken. Es ist heiss geworden, die Wolken haben sich verzogen, der Himmel ist tiefblau. Es wechselt schnell, das Wetter an der ostfriesischen Küste, es ist ratsam, Sonnencreme und Kopfbedeckung auch dann dabeizuhaben, wenn es regnet oder die Wolken tief und schwer über dem flachen Land hängen.

Das taten sie an jenem Vormittag, als meine Freundin und ich die schmucken Badeorte östlich von Norddeich erkundeten. Benseniel, Carolinensiel, Neuharlingersiel. Malerische Orte, die selbst dem Regengrau mit Charme begegnen. Vorab Neuharlingersiel tat es uns an. Und dies nicht nur des hübschen Hafens und der dort vertäuten, malerischen Fischkutter wegen, nein, sondern weil wir im Hafen von Neuharlingersiel die vermutlich besten Fischbrötchen Ostfrieslands verspeisten. Ofenwarm, räucherofenwarm. Weil: Am Ostende des Hafens stand die Imbiss-



Fischräucherer: Tobias Saathoff vor seinem Räucherfass.

bude der Familie Saathoff, und während Mutter und Schwester dafür sorgten, dass die maritime Auslage appetitlich wirkte und das Brot frisch blieb, hatte Sohn und Bruder Tobias seinen mobilen Räucherofen installiert.

Er, ein langer bärtiger Schlaks, Arbeitskleider, russige Hände und im Gesicht ein breites Grinsen, sei der letzte mobile Räucherer an der Küste, erzählte er, auch, dass

dies noch echtes Handwerk sei und dass die verschiedensten Fische geräuchert würden: Aal, Hering, Lachs, Makrele, Forelle, Saibling. Der Ofen selbst, gefertigt aus einem Schnapsfass, das Saathoff aus dem verborgenen Keller eines Hauses in der einstigen DDR geborgen hatte, ist selbst gezimmert und nicht nur eine Attraktion, sondern auch ungemein effizient. Und Saathoff – «Tobias! Saathoff heisst mein Vater» – erzählte, dass er seine mobile Räucherei zwar die ostfriesische Küste rauf- und runterfahre, doch stünde sie meist in Neuharlingersiel – ein hübscher Hafen, ein guter Standort, viel Kundenschaft. Und dann überredete er mich zu einem Brötchen mit in Whisky eingelegtem, frisch geräuchertem und noch warmem schottischem Lachs – etwas fett zwar, aber: ein kulinarisches Gedicht!

Für Leib und Seele hat Ostfriesland einiges zu bieten. Als Highlight der Gaudiumfreude gilt seit je der Ostfriesen-Tee, zelebriert in einer landestypischen, streng geregelten Zeremonie und serviert in feinstem Porzellan.

Anna Heeren, pensionierte Reiseführerin und passionierte Kennerin von Ostfrieslands Historie, führte uns in einem



**Lichtspektakel: Bricht die Sonne durch die Wolkendecke, spannt ein Regenbogen sich übers Watt.**

nostalgischen Gasthaus im putzgeschmuckten Greetsiel ein ins Geheimnis des gediegenen friesischen Teetrinkens. Denn, das muss man wissen, wenn in einem ostfriesischen Haushalt Besuch ansteht, steht stets eine liebevoll gedeckte Teetafel bereit: zarte Teetassen, ein Sahnekännchen, Kluntjepott mit silberner Kluntjezange – also eine Zuckerschale mit Kandiszuckerzange – sowie ein Stövchen mit dickbauchiger Kanne.

Getrunken wird nicht, um den Durst zu löschen, sondern um eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen. Und das geht so: Erst Kluntje, also weissen Kandis, in die Tasse geben, dann langsam Tee eingießen, nicht rühren und Tasse nur bis zur Hälfte füllen, sodass der Kluntje noch herausragt. Dann den Rahm langsam am Innenrand der Tasse in den Tee laufen lassen, ein «Sahnewölkchen» breitet sich aus – und versinkt. Innehalten und sich dem Geschehen in der Tasse hingeben. Auf keinen Fall rühren, der Teelöffel wird erst in die Tasse gestellt, wenn man – nach maximal drei Füllungen – fertig ist. Dann trinken: erst das Sättigende, das Sahnewölkchen, dann das Gute, den Tee, dick wie Öl, und schliesslich das Süsse, den Kandis,



**Teezeremonie: In zarten Tassen feierlich geniessen.**

die Belohnung. «Der echte Genuss einer Tasse Tee», so Frau Heeren, «erschliesst einem quasi alle unterschiedlichen Facetten des Lebens: sanft, bitter und im Abgang zuckersüss.»

### **Inseln, die im Winde träumen**

An jenem Abend blickte ich aus dem Hotelzimmer zur Hafenanlage von Norddeich, der Himmel färbte sich rot, auf dem

Deich die schwarzen Silhouetten der Flaneure und Radfahrer, die sich ausnahmen wie die Figuren eines Schattenspiels. Drachen stiegen hoch, und in der Ferne, in Streifen von Gold und Silber, raunte das Watt, geheimnisvoll wie ein Gedicht – wie Theodor Storms «Meeresstrand».

«Ans Haff nun fliegt die Möwe, und Dämmerung bricht herein; über die feuchten Watten spiegelt der Abendschein. Graues Geflügel huschet neben dem Wasser her; wie Träume liegen die Inseln im Nebel auf dem Meer. Ich höre des gärenden Schlammes geheimnisvollen Ton, einsames Vogelrufen – so war es immer schon. Noch einmal schauert leise und schweiget dann der Wind; vernehmlich werden die Stimmen, die über der Tiefe sind.»

Er war zwar Nordfriesen, der Storm Theodor, aber seis drum, Haff und Möwen und feuchte Watten gehören auch zur ostfriesischen Küste. In jenem Moment am Hotelfenster entschied ich mich, am nächsten Tag im Watt zu wandern – dort, in der Weite, wo der Meeresgrund den Himmel trifft. ■

Diese Reportage wurde unterstützt von Eurobus/Car Rouge.